

Die Gleichheit.

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Velten (Mark).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 2564a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 30. November
1892.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Clara Zetkin (Ehner), Stuttgart, Rothbühlstraße 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Furtbachstraße 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Zum dritten Male, seitdem das Sozialistengesetz, das Denkmal von Deutschlands Schande, gefallen, traten frei und öffentlich gewählte Vertreter der Sozialdemokratie zu einem Parteitag zusammen.

Der Kongreß von Halle gab der Partei eine äußere Organisationsform, welche sich trefflich bewährt hat, trotz der Schwierigkeiten, welche durch die so vielgestaltigen, aber überall reaktionären Vereinsgesetze erwachsen. Auf dem Parteitag zu Erfurt wurde ein Programm geschaffen, das klipp und klar, in wissenschaftlich unanfechtbarer Weise die Prinzipien des Sozialismus darlegt und die von der Sozialdemokratie innerhalb der heutigen Gesellschaft geforderten Reformen festsetzt. Der Kongreß zu Berlin gab einen Ueberblick über das, was die Sozialdemokratie in dem letzten Jahre geleistet; er entschied über mehrere prinzipielle und taktische Fragen, welche im Laufe der Zeit aufgetaucht waren, er zeichnete den Weg vor, welchen die Partei in Gemäßheit ihrer Grundsätze und mit Rücksicht auf die Erreichung ihres Ziels in nächster Zukunft zu verfolgen hat.

Der Parteitag trat am 14. November zusammen. Er tagte in den herrlichen, weiten Konfordinasälen, welche rothe Banner, zweckentsprechende Inschriften und die Büsten unserer Vorkämpfer Marx und Lassalle zierten. 228 Delegirte waren zu den Verhandlungen aus allen Gauen Deutschlands von den Parteigenossen entsendet worden. Zu ihnen kamen noch die Mitglieder der Reichstagsfraktion, welche fast vollzählig dem Parteitag beiwohnten, ferner verschiedene Beamte der Partei, so daß die Zahl der Kongreßtheilnehmer über 250 betrug. Fürwahr ein stattliches Arbeiterparlament, dem an Größe, Bedeutung und demokratischer Zusammensetzung die Zusammenkünfte keiner anderen politischen Partei auch nur annähernd an die Seite gestellt werden können. Auf einem solchen Parteitag mußte die Meinung, der Wille der Gesamtheit zum Ausdruck kommen, hier zeigte es sich deutlich, daß die sozialistische Bewegung eine Massenbewegung ist, die sozialdemokratische Partei eine Volkspartei im eigentlichen Sinne des Wortes.

Unter den Delegirten befanden sich vier Frauen, Frä. Baader, Frau Rohrlack (Berlin), Frau Kumer (Breslau) und Frau Zetkin (Mannheim und Stuttgart). Dieselben waren theils von Arbeiterinnenvereinen, theils von Wahlvereinen delegirt worden. Die Sozialdemokratie ist die einzige politische Partei, welche die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts anerkennt und dem entsprechend innerhalb ihrer Reihen den Frauen gleiche Rechte und gleiche Pflichten wie den Männern gewährt. Die weiblichen Delegirten wohnten also den Verhandlungen bei nicht als Frauen, welche ihre Emanzipation im Kampf gegen die Vorrechte der Männerwelt suchen, sondern als Parteigenossinnen, welche wissen, daß sie ihre Befreiung einzig und allein erringen können im Kampfe gegen den internationalen Kapitalismus, im Kampfe gegen die heutige Gesellschaftsordnung. Außerlich gelangte dies dadurch zum Ausdruck, daß die Frauen inmitten der Kongreßtheilnehmer nicht eine kleine, abgeforderte Gruppe bildeten, sich vielmehr den Genossen der Wahlkreise eingereiht hatten, von denen sie delegirt worden waren.

Der Geschäftsbericht des Parteivorstandes legte glänzendes Zeugniß ab von dem Ernst und Opfernuth, mit welchem das deutsche klassenbewußte Proletariat für ein menschenwürdiges Dasein in einer freien, sozialistischen Gesellschaft ringt. Die Einnahmen und Ausgaben der Partei betragen fast $\frac{1}{4}$ Million. Geradezu riesig sind die Summen zu nennen, welche für die Agitation durch Wort und Presse aufgebraucht worden sind. Bedenkt man außerdem, welcher ansehnlicher Theil der sozialistischen Literatur in nicht der Partei gehörigen Geschäften hergestellt und vertrieben wird, so erhält man eine annähernde Vorstellung von dem geradezu einzig dastehenden Bildungsdrang, welcher in der Masse der deutschen Arbeiterschaft lebt. Wenn irgend Jemand, so hat der deutsche Proletarier die Tragweite des Wortes erfaßt: „Wissen ist Macht“; wenn irgend Jemand, so bringt er Opfer, um sich zur Macht des Wissens durchzurufen.

Eine gleich vielsagende Sprache reden die Ziffern über die Verurtheilungen, welche in einem einzigen Jahre über Genossen verhängt worden sind: 80 Jahre Gefängniß, mehr als 36 Jahre Zuchthaus, 20 000 Mark Geldstrafen! Wer vermöchte angesichts solcher Zahlen zu bestreiten, daß die deutsche Sozialdemokratie die Partei des Klassenkampfes, eine wesentlich revolutionäre Partei geblieben ist? Weber Zuderbrot noch Peitsche hat ihr Klassenbewußtsein getrübt, ihre Kampfesenergie gelähmt, unentwegt hat sie gestritten gegen die Unternehmerstippe und ihren Diener und Geschäftsführer, den Klassenstaat.

Die nämliche Thatsache erhellt auch aus dem Bericht über die Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der Parlamentarismus ist ihr nicht Selbstzweck, nur Mittel zum Zweck. Wohl wissend, daß im Reichstag, wie er heute ist, das Ziel der sozialdemokratischen Bewegung — Abschaffung der kapitalistischen Wirtschaftsweise und damit die Befreiung des Proletariats — nicht verwirklicht werden kann, betrachtet die sozialdemokratische Fraktion die parlamentarische Thätigkeit und im Zusammenhang damit die Wahlen als ein schätzenswerthes Mittel, die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu bekämpfen, die Idee von einer Umgestaltung unserer sozialen Verhältnisse in weite Kreise zu tragen, die Aufklärung der noch nicht geschulten und organisirten Masse zu fördern. Gleichzeitig mußte sie die Gelegenheit aus, den Herrschenden und Besitzenden die heuchlerische Maske der Arbeiterfreundlichkeit abzureißen, ihren Klassenegoismus unverhüllt zu zeigen. Bei jeder Gelegenheit vertraten die sozialdemokratischen Abgeordneten die Interessen des Proletariats, erwiesen sie sich als die einzigen wahren Volksvertreter gegenüber den Vertretern der Interessen einer kleinen Minderzahl proziger Selbstsücker. Freilich wurden ihre bestbegründeten Anträge zu Nutz und Frommen des werththätigen Volks abgewiesen, es gelang ihr nur selten, kleine Vortheile für dieses zu erringen, seiner Benachtheiligung, Ausbeutung, Vergewaltigung in etwas Einhalt zu thun. Allein dieser Umstand spricht nicht gegen die Bethätigung der Sozialdemokratie auf parlamentarischem Gebiete. Er fordert nur eindringlich dazu auf, die noch nicht aufgeklärte Masse politisch zu schulen, damit sie sich nicht länger von den Drahtziehern der bürgerlichen Parteien nasführen läßt, vielmehr ihre politischen Rechte im eigenen Interesse bethätigt. In dem Maße als dies geschieht, wird es auch den Vertretern der

Sozialdemokratie in den gesetzgebenden Körpern möglich sein, als Abschlagszahlung auf die Forderungen des Proletariats Reformen zu erzwingen, welche die Arbeiter wehrtüchtiger machen für ihren letzten großen Befreiungskampf; in dem Maße als dies geschieht, wird sich die Arbeiterklasse der politischen Gewalt bemächtigen und sie verwandeln aus einem Werkzeug der Knechtung und Pöbelerei in ein Mittel, ihre wirtschaftliche und soziale Befreiung zu vollziehen. Die sozialdemokratischen Delegierten konnten mit gutem Gewissen dem Parteivorstand für seine Geschäftsführung Decharge erteilen und erklären, daß der Parteitag mit der bisherigen parlamentarischen Thätigkeit der Reichstagsfraktion einverstanden sei und von derselben auch ferner eine thatkräftige Vertretung der proletarischen Interessen erwarte.

Natürlich wurden im Laufe der sehr langen und ausführlichen Debatten über die beiden Punkte der Tagesordnung mannigfache Einwände und Wünsche laut. So wurde unter Anderem Haltung und Inhalt des „Vorwärts“ vielfach bemängelt, so äußerten viele Delegierte die Ansicht, daß in Betreff der Agitation mehr, viel mehr geleistet werden müsse, daß nicht immer die nöthigen oder geeignetsten Agitationskräfte zur Verfügung ständen. Aber Alles in Allem galten die erhobenen Forderungen nur Einzelheiten, sie wendeten sich nicht gegen die prinzipielle und taktische Haltung des Vorstandes und der Fraktion. Tadel und Wünsche waren Ausdruck eines jugendkräftigen, demokratischen Parteilebens, eines edlen Sichnichtigens an den bisherigen Leistungen, ein Drängen und Streben nach vorwärts zu neuen Thaten und Erfolgen.

Im Zusammenhang mit dem zweiten Punkte der Tagesordnung, dem „Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion,“ wurde vom Parteitag eine Resolution gegen den Militarismus angenommen. Ferner fanden hier sofort alle Anträge betreffs der Thätigkeit der Reichstagsabgeordneten ihre Erledigung, indem sie der Fraktion zur Erwägung überwiesen wurden. Unter ihnen befand sich der Antrag der Mannheimer Genossinnen auf Unterstellung der Hausindustrie unter die Gewerbeinspektion und die Anstellung weiblicher Gewerbeinspektoren in all den Industrien, in denen ausschließlich oder zum größten Theile Frauen beschäftigt sind.

Nur ein einziger der Anträge, welche zur Organisation gestellt waren, wurde angenommen. Es war dies der Antrag der Berliner Genossinnen, in das Organisationsstatut an Stelle des Wortes „Vertrauensmänner“ das Wort „Vertrauenspersonen“ zu setzen, und den Absatz zu streichen, kraft dessen die Frauen in besonderen Frauenversammlungen Delegierte zum Parteitag wählen konnten. Fr. Baader begründete den Antrag in kurzen, trefflichen Worten mit dem Hinweis auf das Gleichheitsprinzip. Die Frauen wollten innerhalb der Partei gleichberechtigte Genossinnen sein, sie beanspruchten gleiche Rechte und Pflichten mit den Männern und verzichteten auf jedes Privilegium, so führte sie aus.

Eine äußerst wichtige Debatte entspann sich gelegentlich des fünften Punktes der Tagesordnung, „die Maifeier 1893.“ Geradezu einstimmig erklärten die Delegierten, welche zu der Frage sprachen, daß wohl die Arbeitsruhe die eindrucksvollste Form der Manifestation sei, daß jedoch angesichts der gegenwärtig wüthenden wirtschaftlichen Krise an ein Niederlegen der Arbeit nicht zu denken sei. Genosse Adler aus Wien, welcher der deutschen Sozialdemokratie die Grüße der österreichischen Bruderpartei gebracht hatte, trat in zwei vorzüglichen Reden für die allgemeine Arbeitsruhe ein, durch welche die österreichische Partei in den vorhergehenden Jahren mit glänzendem Erfolge manifestirt hat. Allein so paßend und wirksam seine Ausführungen über die internationale Bedeutung der Manifestation und die Nothwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens der Klassenbewußten Arbeiter aller Länder waren, der Parteitag konnte die Verantwortlichkeit eines darauf abzielenden Beschlusses nicht auf sich nehmen. Für den 1. Mai die allgemeine Arbeitsruhe empfehlen, das hieße den Kampf auf einem Terrain und in einem Augenblick aufnehmen, wo man ihm nicht gewachsen ist. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit würde das Unternehmertum den Beschluß der Arbeitsruhe mit Freuden begrüßen, Hunderttausende von Arbeitern aussperren, den Paragraphen über Kontraktbruch zur Anwendung bringen, so daß die organisirte Arbeiterschaft auf lange Zeit hinaus an den Folgen der Niederlage zu

tragen hätte. Mit 235 Stimmen gegen 4 ward der Antrag auf allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Dagegen beschloß der Parteitag mit 167 gegen 71 Stimmen, dem Beschluß des internationalen Kongresses zu Brüssel gemäß, am 1. Mai als am Tage der Feier festzuhalten und am Abend in würdiger Weise für den Achtstundentag, eine Arbeiterschutzgesetzgebung und den Gedanken der internationalen Solidarität der Proletarier aller Länder zu manifestiren. Den Genossen ist es außerdem unbenommen, auch noch eine besondere Feier oder Demonstration zu veranstalten. Der für August 1893 einberufene internationale Kongreß zu Zürich wird sich mit der Frage der Waimanifestation zu beschäftigen haben und höchst wahrscheinlich ihre endgiltige Verlegung auf den ersten Sonntag im Mai beschließen.

Die Verhandlungen über die Frage „Staatssozialismus und revolutionäre Sozialdemokratie“ brachte bittere Enttäuschung für die Gegner. Diese hatten nämlich wieder einmal gehofft, daß die in hitzigen Debatten angeschnittene Materie die Rolle eines „Keils“ spielen würde, der zur „Spaltung der Partei“ führe. Zu ihrer unliebsamen Ueberraschung hatten sich Bollmar und Liebknecht, die Vertreter vermeintlich unversöhnlicher Gegensätze, in der Frage auf eine gemeinsam ausgearbeitete Resolution geeinigt. In derselben wurde erklärt: Die Sozialdemokratie hat mit dem sogenannten Staatssozialismus nichts gemeinsam. Sozialdemokratie und Staatssozialismus sind unversöhnliche Gegensätze, erstere ist ihrem Wesen nach revolutionär, letzterer dagegen konservativ. Der sogenannte Staatssozialismus, insofern er sich mit Sozialreform beschäftigt, ist ein System von Halbheiten, bestimmt, die Sozialdemokratie lahm zu legen. Die Sozialdemokratie fordert und billigt staatliche Maßregeln, welche die Lage der Arbeiterklasse heben; allein sie betrachtet dieselben als kleine Abschlagszahlungen, die ihr Streben nach einer sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft nicht beirren. Die Resolution wurde nach langen Debatten einstimmig angenommen.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung, „der internationale Kongreß zu Zürich“, beschloß der Parteitag, daß es die deutsche Sozialdemokratie als ihre Pflicht erachte, den Kongreß zahlreich zu beschicken. Ferner sprach er den Wunsch aus, auf die Tagesordnung des Kongresses möchten folgende zwei Fragen gesetzt werden: „Die politische Betheiligung der Arbeiterklasse an dem Kampf um die politische Macht“ und „die Stellung der Arbeiter zum Krieg.“ — Bekanntlich haben die nichtsozialistischen englischen Trades-Unions auf dem Kongreß zu Glasgow den Beschluß durchgedrückt, demnächst einen internationalen Gewerkschaftskongreß einzuberufen, welcher darüber berathen soll, in welcher Weise der internationale Achtstundentag verwirklicht werden kann. Diesem Beschluß liegt die Absicht zu Grunde, die englischen Arbeiter vom Sozialismus, beziehungsweise vom Kongreß zu Zürich fernzuhalten, diesen selbst zum Scheitern zu bringen. Wie sich die französische Arbeiterpartei auf ihrem Kongreß zu Marseille gegen die Beschickung des internationalen Gewerkschaftskongresses erklärt hat, so erklärte auch die deutsche Sozialdemokratie auf ihrem Parteitag, daß kein Grund für die Einberufung dieses Kongresses vorliege. Der internationale Kongreß von Zürich werde sich mit der Frage beschäftigen, die wesentlich eine politische sei und alle Arbeiter angehe, ganz gleich, ob sie politisch, gewerkschaftlich oder auch gar nicht organisiert seien. Die deutschen Gewerkschaften hätten sich dem Kongreß der Engländer fern zu halten und sich auf dem Kongreß zu Zürich vertreten zu lassen.

Recht lebhaft platzten die Meinungen auseinander anlässlich der Debatten über „Genossenschaften, Boykott und Kontrollmarke.“ In geradezu vorzüglich klarer, prinzipieller und ruhig gerechter Weise referirte Genosse Auer über diese Fragen, welche in letzter Zeit vielfach brennende Tagesfragen geworden waren und dringend der Klärung bedurften. Genossenschaften, Boykott und Kontrollmarke seien nichts spezifisch Sozialistisches, führte der Redner aus. Durch die Gründung von Genossenschaften könne unmöglich das Ziel der Sozialdemokratie erreicht werden, dieselben seien außer Stande, die Klassenlage des Proletariats zu heben, den politischen und gewerkschaftlichen Klassenkampf der Arbeiter überflüssig zu machen. Die Gründung von Genossenschaften könne man billigen, wenn diese darauf abzwekten, gemäßigten Genossen zu einer Existenzmög-

lichkeit zu verhelfen, die Agitation zu erleichtern. Jedoch bleibe ihre Gründung ein gewagtes Unternehmen, weil sie unter den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft produzieren müssen, also hinreichenden Betriebskapitals und geschäftskundiger Leitungs- und Verwaltungskräfte bedürfen. Seien diese Voraussetzungen für das Gedeihen einer Genossenschaft nicht vorhanden, so müsse ihre Gründung unterbleiben. — Zur Frage des Boykotts erklärte Genosse Auer, daß dieser ein Kampfmittel sei, nach dessen Recht der Anwendung man nicht zu fragen habe. Gleich dem Streik erweise er sich als eine zweischneidige Waffe, welche nur dort mit Erfolg geführt werden könne, wo man die Macht besitze. Da sich der Boykott an die große Masse der Konsumenten wendet, so kann er nur dort erfolgreich sein, wo es sich um Fragen handelt, welche die große Masse berühren oder ihr Interesse wachrufen. Nur die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft dürfen den Boykott verhängen, welcher nie zu einem Mittel werden darf, die politische Gesinnung zu ächten. — Das Wesen der Kontrollmarke erörternd legte der Referent das Irrthümliche der Auffassung dar, als mache diese den Kampf auf gewerkschaftlichem Gebiete, den Streit, überflüssig. Die Kontrollmarke soll durch Einfluß auf den Konsum, dadurch, daß sie unter den Unternehmern eine scharfe Konkurrenz entfacht, diese zwingen, bei Herstellung von Artikeln die Forderungen der Gewerkschaften auf Lohnhöhe, Arbeitsbedingungen u. zu erfüllen. Ihre Voraussetzung ist also eine starke, gewerkschaftliche Organisation, sie selbst besiegelt sozusagen nur die von dieser errungenen Siege. In Betracht ist außerdem zu ziehen, daß sie die Baaren vertheuert, daß sie nur bei Artikeln in Frage kommen kann, welche die Arbeiterklasse hauptsächlich konsumiert. Verwerflich ist ihre Einführung da, wo sie den gewerkschaftlichen Kampf unnötig machen und als Zwangsmittel dienen soll, jungen und schwachen Organisationen Mitglieder zuzuführen. Die Ausführungen Auer's über Genossenschaften und Kontrollmarke wurden von verschiedenen Rednern heftig, aber erfolglos bekämpft. Die Debatten irrten weiterhin von dem eigentlich zur Verhandlung stehenden Thema ab und zogen die Frage über den Werth der gewerkschaftlichen Organisationen in ihr Bereich. Durch eine von Legien (Hamburg) eingebrachte Resolution sollte der Parteitag erklären, daß es Pflicht jedes politisch aufgeklärten Parteigenossen sei, auch einer gewerkschaftlichen Organisation anzugehören. In den an das Für und Wider anknüpfenden Verhandlungen trat recht deutlich zu Tage, daß die überwältigende Mehrzahl der Delegierten in der Frage klar waren. Von einer Unterschätzung und Mißachtung der gewerkschaftlichen Bewegung war keine Rede; politische und gewerkschaftliche Organisation sind die beiden Füße, auf denen das Proletariat seinem Ziele zuschreitet, das war der Grundton der Ausführungen der meisten Redner, welche zu der Frage das Wort ergriffen. Da sich jedoch die deutsche Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Halle und die internationale Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Brüssel klipp und klar über die Bedeutung der Gewerkschaften ausgesprochen hat, so wollte der Parteitag mit einem Beschluß nicht offene Thüren einrennen, lehnte die Resolution Legien ab und nahm die Resolution Auer an, welche sich mit den oben gegebenen Ausführungen deckt. Einzelne Gewerkschaftler erblickten in der Stellungnahme des Kongresses eine Art Absage seitens der politischen an die gewerkschaftlichen Organisationen, fürchten, der Beschluß werde den Gewerkschaften schaden. Mit Unrecht und in Verkennung der Kraft der Sache, welche sie vertreten. Die Debatten haben zur Genüge gezeigt, daß die Sozialdemokratie die Bedeutung der Gewerkschaften nicht unterschätzt, und eine Bewegung, welche mit Naturnothwendigkeit aus der Lage der Dinge hervorwächst, wie dies bei der gewerkschaftlichen Bewegung der Fall ist, der könnte auch durch zehn Resolutionen nicht das Lebenslicht ausgeblasen werden.

Das vom Parteitag bewältigte und am Ende der Woche noch zu bewältigende Arbeitsquantum war ein so großes, daß zwei Fragen von der Tagesordnung abgesetzt werden mußten. Es konnte dies um so eher geschehen, als über die betreffenden Themata: „Die wirtschaftliche Krise und ihre Folge, der allgemeine Nothstand“ und der „Antisemitismus und die Sozialdemokratie“ innerhalb der Partei kaum eine Meinungsverschiedenheit herrscht.

Debattelos nahm übrigens der Parteitag die vorgelegten Resolutionen über beide Fragen an.

In seinen letzten Sitzungen erledigte der Parteitag die zahlreichen Anträge, welche in Betreff der Presse und Agitation aus den Reihen der Parteigenossen eingelaufen waren. Dieselben zweckten im Allgemeinen darauf ab, den Sozialismus in immer weitere Kreise zu tragen, durch Wort und Schrift der Sache des klassenbewußten Proletariats immer neue Kämpfer zu gewinnen. Die Anträge der Mannheimer Genossinnen, betreffend die Einbeziehung der Frauen in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen, die Sicherung des Vereins- und Koalitionsrechts der Arbeiterinnen, die Veranstaltung von Frauenversammlungen zur Zeit der Wahlagitation, wurden einstimmig und ohne Widerspruch angenommen. Frau Zeitlin begründete dieselben kurz durch die Nothwendigkeit, die Proletarierinnen zum Klassenkampf zu rufen und dem internationalen Kapitalismus ein geeintes Proletariat entgegen zu stellen. Allen Anrufen der Gegner zum Troß bewies der Parteitag durch seine Beschlüsse über die Anträge der Berliner und Mannheimer Genossinnen, daß es für die Sozialdemokratie keine „Frauenfrage“, keinen Kampf von Geschlecht zu Geschlecht giebt, sondern nur die soziale Frage und den Kampf von Klasse zu Klasse.

Als Sitz der Parteileitung wurde Berlin bestimmt; der Parteivorstand besteht aus Bebel, Singer (Vorsitzende), Auer, Fischer (Sekretäre) und Gerisch (Kassirer). Der nächste Parteitag findet in Köln statt.

Bemerkte sei noch, daß dem Kongreß zu Berlin Vertreter der österreichischen, holländischen und schwedischen Bruderparteien beiwohnten, und daß zahlreiche sozialistische Organisationen des In- und Auslandes Begrüßungsschreiben, Telegramme u. gesendet hatten. Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie schloß wie er eröffnet worden war: mit einem brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und das klassenbewußte revolutionäre Proletariat aller Länder, zu dessen endgiltigem Sieg auch die erledigten Arbeiten ihr Theil beitragen.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— In **Hamburg** fand am 27. Oktober eine von der Agitationskommission der Frauen und Mädchen einberufene Volksversammlung statt, in welcher Herr Martille über das Thema sprach: „Der Militarismus und seine Folgen.“ In kräftigen Worten geißelte der Redner die Volks- und Kulturfeindlichkeit des Militarismus, der die arbeitende Masse am schwersten belaste und nur durch die Sozialdemokratie energisch bekämpft werde. Frau Krüger gab den Klassenbericht der Agitationskommission, welche demnächst aufgelöst werden soll.

— Eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen fand in **Frankfurt a. M.** am 2. November statt. Herr Knopp sprach über „Koalitionsrecht, Polizei und Justiz“ und beleuchtete eingehend die Maßregelungen, durch welche der Frankfurter Schneiderverband zu leiden hatte, Maßregelungen, welche das Koalitionsrecht der Arbeiter geradezu illusorisch machen. Die Versammlung protestirte in einer Resolution gegen das Vorgehen der Behörden und erklärte, trotz Allem treu und fest zur Organisation zu halten. Sie wählte darauf eine neungliedrige Agitationskommission, welcher zwei Frauen angehören.

— In einer öffentlichen Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen von **Wandsbeck und Umgegend** referirte Frau Steinbach am 3. November über „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen und die Beschlüsse des Halberstadter Kongresses.“ Die traurige Lage aller Proletarier, ohne Unterschied des Geschlechts, mache die Organisation der Arbeiterklasse zur Nothwendigkeit, so führte die Rednerin aus, und angesichts der Beschlüsse des Halberstadter Kongresses, denen entsprechend die meisten Verbände ihre Statuten geändert hätten, sei den Frauen nur zu empfehlen, von der Gründung besonderer Vereine abzustehen und sich zahlreich den Organisationen der Männer anzuschließen.

— In **Berlin** hörte eine öffentliche Versammlung von Mäntelnerinnen, Steppern und Bäglerinnen am 7. November einen Vortrag des Herrn Kessler über „Die Paragrafen der Gewerbeordnung betreffend Akkordlohn und Zeitlohn.“ Die neugewählte Frauen-Agitationskommission, welche der Versammlung beiwohnte, ward aufgefordert, in energischer Weise für Einbeziehung der Arbeiterinnen in die Gewerkschaften thätig zu sein und sich mit der Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen zu verständigen.

— Am 7. November fand in **Wandsbeck** eine öffentliche Versammlung des Zentralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands statt, in der Herr Meyer über das Thema sprach: „Die Frauenfrage und der Zweck der Organisation.“ Von der beabsichtigten Gründung einer Zahlstelle ward einstweilen Abstand genommen und gewünscht, daß der kürzlich gegründete Verein „Gleichheit“ sich dem Zentralverein anschließen möge.

— In **Leipzig** fand am 7. November eine öffentliche Versammlung aller in Buchdruckereien und Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Frau Zhrer sprach in einstündiger trefflicher Rede über „Die moderne Arbeiterbewegung und die Frauenfrage,“ betonend, daß die Arbeiterinnenbewegung mit der bürgerlichen Frauenrechtelei nichts gemeinsam habe. Die Arbeiterinnen müßten durch Wort und Schrift aufgeklärt, organisiert, zu den Bestrebungen der Arbeiter, zur Stellungnahme zu allen Fragen des öffentlichen Lebens herangezogen und erzogen werden. Obligatorische Fortbildungsschulen für Mädchen seien eine Nothwendigkeit, ebenso ausgedehntester Arbeiterinnenschutz. Letzterer müsse gefordert werden, damit den Proletarierinnen Zeit bleibe, ihr Wissen zu erweitern, und damit ihre Gesundheit nicht allzu rasch untergraben werde. Herr Sichter sprach darauf zu der Frage: „Wie soll die Organisation der Hilfsarbeiterinnen ausgestaltet werden?“ und empfahl diesen, eine selbstständige Organisation zu gründen. Verschiedene Redner wünschten, der Verband der Buchdrucker möge die Hilfsarbeiterinnen als Mitglieder aufnehmen. In einer Resolution erklärte sich die Versammlung mit den Ausführungen der Referentin und des Referenten einverstanden und versprach, mit Energie für die Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen zu wirken.

— Eine öffentliche Versammlung aller nichtgewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen fand am 11. November in **Ottensen** statt. Herr Staningl sprach über „Die Nothwendigkeit der Organisation“ und forderte eindringlich dazu auf, auch die Arbeiterinnen den bestehenden Vereinen zuzuführen, da angesichts der großen Anzahl industriell thätiger Frauen deren Organisation von höchster Wichtigkeit sei.

— Herr Klüß (Glinshorn) sprach in **Berlin** am 14. November in einer öffentlichen Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen über das Thema: „Politische und gewerkschaftliche Bestrebungen.“ Der Referent gelangte zu dem Schlusse, daß Gewerkschaftsbewegung und politische Bewegung nicht von einander zu trennen seien, beide müßten zum Zweck

der Befreiung des Proletariats zusammenwirken und einander ergänzen.

— In einer öffentlichen Versammlung der Schneider und Schneiderinnen **Berlins** hielt Herr Reifhaus (Erfurt) am 15. November einen Vortrag über „Die Kampfesmittel des Proletariats.“ In der folgenden Diskussion verlangte Frau Bengels die Ausdehnung der Fabrikinspektion auf die Hausindustrie.

— Der Frauenbildungsverein **Stettin** hielt am 30. Oktober seine Mitgliederversammlung ab und beschloß nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, die „Gleichheit“ obligatorisch einzuführen.

— Frau Schneider sprach am 2. November in der Mitgliederversammlung des Frauenbildungsvereins zu **Köln** über das Thema: „Die gewerbliche Stellung der Frau,“ und erntete für ihre interessanten Ausführungen reichen Beifall. Bemerkte sei an dieser Stelle, daß die nämliche Rednerin über das genannte Thema am 16. Oktober nicht in dem Frauenbildungsverein Elberfeld, wie irrtümlich berichtet ward, gesprochen hat, sondern in einer öffentlichen Versammlung zu **Mühlheim a. Rh.**

— Der Verein sozialistischer Frauen und Mädchen **Mannheims** hielt am 3. November eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Zeidler (Heidelberg) in interessanter Weise zur „Frage der Uebersättigung“ sprach. Der Verein hat für die kommenden Wintermonate mehrere Vorträge gemeinverständlichen Inhalts in Aussicht genommen und tüchtige Redner dafür gewonnen. Er theilte sich ferner an der Ausarbeitung einer Statistik der Arbeitslosen und hat zu diesem Zweck eine viergliedrige Kommission gewählt, welche mit den Vereinigten Gewerkschaften Mannheims zusammenarbeitet.

— In der Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung aller in der Blumen- und Pufffederbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen **Berlins** und Umgegend hielt Herr Dr. Pinn am 6. November einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Die wichtigsten Epochen der Weltgeschichte.“ In der anknüpfenden Diskussion vertrat Frau Röntsch die Ansicht, der Kampf der Arbeiterklasse müsse mehr auf das wirtschaftliche Gebiet verlegt werden. Verschiedene Redner traten dieser Meinung entgegen und wiesen nach, daß das Proletariat auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete für seine Befreiung zu kämpfen habe. Frau Winistadt forderte die Arbeiterinnen auf, recht zahlreich der Organisation beizutreten.

— Der Fachverein aller im Buchbindergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen **Berlins** hielt am 7. November eine Mit-

Am Nordpol.

Nach dem Englischen von P. Dillverio.

(Fortsetzung.)

Wardour machte Anstalten, die Würfel fallen zu lassen, ohne zuvor den Becher zu schütteln.

„Mensch, schütteln Sie den Becher!“ rief Grayford. „Thun Sie doch das Ihre zu einem glücklichen Wurf.“

„Nicht ich!“ murmelte jener vor sich hin. „Ich habe mit dem Glück abgeschlossen.“ Mit diesen Worten stellte er den nun leeren Becher hin und setzte sich auf die nächststehende Kiste, ohne zu sehen, wie die Würfel gefallen waren. Grayford rief:

„Sechs! Da müssen Sie noch einmal werfen.“

„Bah,“ brummte der Bär, „das lohnt nicht die Mühe, noch einmal aufzustehen. Es werse ein Anderer für mich.“ Plötzlich traf sein Blick auf Franz. „Sie! Sie haben, was die Frauen eine Glücksmiene nennen.“

„Soll ich?“ wandte sich Franz zu Grayford.

„Gewiß, wenn er es wünscht.“

Franz würferte. „Zwei! Er bleibt! Wardour, es thut mir leid, daß ich unglücklich für Sie geworfen habe.“

„Sehen oder bleiben,“ wiederholte Wardour, „mir ist Alles gleich. Sie werden für sich selbst glücklicher würfeln, junger Mann.“ Franz war der nächste.

„Acht! Hurrah, ich gehe!“

„Was sagte ich Ihnen? Das Glück ist auf Ihrer Seite.“

Dabei stand er auf, um die Hütte zu verlassen. Grayford hielt ihn zurück.

„Haben Sie etwas besonderes zu thun, Wardour?“

„Was hätte man hier zu thun?“

„Dann warten Sie noch ein wenig. Ich möchte mit Ihnen reden, wenn das Geschäft hier beendet ist.“

„Wollen Sie mir noch mehr gute Rathschläge geben?“

„Sehen Sie mich nicht so böse an, Richard. Ich möchte Sie etwas, was Sie selbst betrifft, fragen.“

Wardour blieb. Der Becher ging schnell von Hand zu Hand und nach einer halben Stunde hatte der Zufall entschieden, wer gehen, wer bleiben sollte. Die Mannschaften verließen die Hütte, während die Offiziere in das innere Gemach zu einer Unterredung mit dem bettlägerigen Kapitän der „Seemöve“ schritten.

Wardour und Grayford blieben allein zurück.

IX.

Grayford legte seinem Freunde die Hand auf die Schulter. Wardour schaute ungeduldig, etwas zusammenschreckend auf und sagte:

„Ich war eben eingeschlafen, warum wecken Sie mich?“

„Blicken Sie um sich, Richard, wir sind allein.“

„Nun, und was weiter?“

„Ich möchte Sie unter vier Augen sprechen, und dazu ist jetzt die beste Gelegenheit. Sie haben mich heute enttäuscht und zugleich überrascht. Warum sagten Sie, es wäre Ihnen gleichgültig, ob Sie gehen oder bleiben? Warum sind Sie der einzige unter uns, dem es vollständig einerlei ist, ob wir gerettet werden, oder nicht?“

„Kann man stets einen Grund nennen für das, was Anderen in unserem Wesen oder Worten sonderbar erscheint?“ entgegnete Wardour.

„Man kann es versuchen, wenn ein Freund danach fragt.“

„Es ist wahr,“ sagte Wardour sanfter, „und ich will es versuchen. Erinnern Sie sich noch der ersten Nacht auf See, nachdem wir England verlassen hatten?“

„So gut, als ob es gestern gewesen wäre.“

„Es war eine ruhige, stille Nacht,“ fuhr der Andere gedankenvoll fort, „keine Wolke, kein Stern. Nichts weiter am Himmel als der klare, strahlende Mond, und kaum eine leicht sich kräuselnde Welle ließ den langen Lichtstrahl auf dem ruhigen Wasser erzittern.“

gliederversammlung ab, in welcher Herr Roeder an der Hand der Morgan'schen Forschungen über „Kulturentwicklung“ sprach. In die Arbeitsnachweis-Kommission wurde Frau Grauer als Vertreterin der Arbeiterinnen gewählt.

— Die Zahlstelle **Schiffbeck** des Verbands der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte sich in ihrer Mitgliederversammlung vom 8. November nur mit internen Angelegenheiten.

— Die Zahlstelle **Wandsbeck** des eben genannten Verbandes hielt am 9. November eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Butter (Wilhelmsburg) über „Die Gleichberechtigung der Frauen“ referierte. Der Redner forderte die Arbeiterinnen auf, sich zu organisieren und für die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts einzutreten.

— Der Zentralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands, Sitz **Hamburg**, hielt am 9. November eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Frau Baier „Ueber die Arbeiten des Gewerkschaftsartikels in Sachen der Arbeitslosenstatistik“ berichtete. Der Verein erledigte darauf mehrere geschäftliche und interne Angelegenheiten.

— Am 15. November hielt der Frauenverein „Gleichheit“ zu **Wandsbeck** eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Frau Kähler über das Thema „Emanzipation und Organisation der Frauen“ sprach und die Anwesenden aufforderte, Schulter an Schulter mit den Männern zu kämpfen. Nach Schluß des lehrreichen Vortrags wurden die Statuten des Vereins beraten.

— Der Allgemeine Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufs-zweige **Berlin** und Umgegend hielt am 15. November seine Generalversammlung ab. Nachdem die Kassirerin den Kassenbericht, die Vorsitzende den Tätigkeitsbericht des Vorstandes gegeben hatte, schritt man zur Wahl eines neuen Vorstandes, der nun aus den Damen Janz, Deutschmann, Jahreis, Nieger, Gerlach, Klotzsch, Köhn, Lorenz, Hoffmann, Hildebrand, Swend und Löser besteht.

— Am 17. November fand eine Mitgliederversammlung des Vereins der Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen **Berlin** und Umgegend statt. Herr Mittag (Siebichenstein) sprach unter Beifall über „Zweck und Nutzen der Organisation.“ Dem neuwählten Vorstand gehören die Damen Eichner, Rhode, Köppen, Vincinelli und Rumland als Vertreterinnen der Arbeiterinnen an.

— In **Wärnsdorf** (Oesterreich) fand kürzlich eine sehr gut besuchte öffentliche Frauenversammlung statt, in welcher Herr Moscher über das Thema referierte: „Die Stellung der Frau in der

Gesellschaft.“ Genossin Fentl sprach darauf über „Die Organisation,“ wurde jedoch bei ihren Ausführungen zweimal vom Polizeikommissär unterbrochen, welcher schließlich die Versammlung auflöste.

— In **London** fand vor kurzem eine große Versammlung der Frauen-Trades-Unions-Assoziation statt, der viele Delegirte von Frauen- und Männervereinen beiwohnten. Die Versammlung war zu dem Zwecke einberufen worden, die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren zu fordern. Es wurde angeführt, daß die Gesetze über die Arbeitsbedingungen und die sanitären Verhältnisse der Arbeitsräume seitens der Unternehmer mißachtet würden, weil die Zahl der Fabrikinspektoren in keinem Verhältnisse zur Zahl der zu beaufsichtigenden Betriebe stehe. Die Zahl der Fabrikinspektoren müsse bedeutend vermehrt, für die 400 000 Arbeiterinnen Londons müßten weibliche Inspektoren angestellt werden. Zur Annahme gelangte folgende, von Jrl. Valgarnie eingebrachte Resolution: „Die Versammlung fordert, daß dem Ministerium des Innern die unumgängliche Nothwendigkeit der Ernennung weiblicher Fabrikinspektoren klar gemacht wird, besonders aber die Ernennung von Arbeiterinnen, nicht aber von bürgerlichen Frauen.“ — Herr Asquith, der jetzige Minister des Innern, wird wahrscheinlich dieser Forderung nachgeben, da er sich eingehend mit der Frage der Fabrikgesetzgebung beschäftigt. So bemüht er sich, dem Gesetze von 1891 Geltung zu verschaffen, welches verlangt, daß alle Betriebsunternehmer eine Liste der Arbeiter, Arbeiterinnen und jungen Personen führen müssen, welche von ihnen außerhalb der Fabrik und Werkstatt beschäftigt werden. Ferner hat er die hausindustrielle Schneider-, Tischler- und Tapezierarbeit unter Inspektion gestellt.

— In **London** fand am 13. November auf dem Trafalgar Square eine Manifestation der Arbeitslosen statt, an der sich viele Frauen beteiligten. Bernstein sprach im Namen der deutschen, Frau Luise Kautsky im Namen der österreichischen Sozialisten; Burns, der bekannte Agitator, hielt eine zündende Ansprache an die Menge.

— In der Grafschaft **Lancashire** (England) stehen gegenwärtig 50,000 Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen großen Spinnereien im Ausstand. Veranlaßt wurde der Streik durch eine angekündigte Lohnherabsetzung von 5 Prozent, zu der sich die Unternehmer angeblich durch den schlechten Geschäftsgang gezwungen sehen. Bis vor kurzem hatten sich die Spinner des Lancashire gegen die Einführung des gesetzlichen Achtstundentags ausgesprochen; gegenwärtig fordert ihn dagegen die Mehrzahl der Streikenden als ein Mittel, der Ar-

Die eine Hälfte der Nacht hatte ich die Wache. Sie kamen auf Deck und fanden mich allein —“

Er machte eine Pause. Crayford ergriff seine Hand und vollendete den Satz statt seiner:

„Allein und in Thränen.“

„Die letzten, die ich je vergießen werde,“ fügte Wardour bitter hinzu.

„Sagen Sie das nicht! Es giebt Zeiten, in denen der Mensch zu beklagen ist, wenn er keine Thräne hat. — Fahren Sie fort, Richard.“

Wardour fuhr in demselben weichen Ton die alten Erinnerungen aufrissend fort:

„Mit jedem Andern, der mich in dem Augenblicke überrascht, hätte ich Streit angefangen, in Ihrer Stimme aber, als Sie mich der Störung wegen um Verzeihung baten, lag etwas, das mein Herz bewegte. Ich sagte Ihnen damals, ich hätte eine Enttäuschung erfahren, die mir das Herz gebrochen; mehr Worte bedurfte es nicht. Das einzige hoffnungslose Glend in der Welt ist das, welches uns die Frauen schaffen.“

„Und das einzige ungetrübte Glück das, was uns die Frauen schaffen,“ schaltete Crayford ein.

„Das mag Ihre Erfahrung sein. Meine Erfahrung ist anderer Art. Alle Achtung, Geduld, Ergebenheit, Liebe und Verehrung, die der Mensch in sich trägt, lege ich zu den Füßen eines Weibes. Sie nahm das Gebotene hin wie alle Frauen — leicht, anmuthig, gefühllos, wie einen schuldbigen Tribut. Ich verließ England, um in meinem Beruf eine höhere Stellung zu gewinnen, bevor ich wagte, sie zu gewinnen. Ich setzte mein Leben an den Fieberlümpfen Afrikas aufs Spiel, um mein Ziel ihretwegen zu erreichen. Das Glück war mir günstig. Ich kam zurück, um ihr Alles zu geben und nichts dagegen zu verlangen, als die Sonne, mein müdes Herz im Sonnenschein ihres Lächelns anruhen zu lassen. Da sagten mir ihre eigenen Lippen — die Lippen, die ich beim Abschied geküßt hatte, — daß ein anderer

Mann sie mir geraubt hatte. Ich sagte nur wenige Worte, nachdem sie mir das gestanden hatte, und verließ sie für immer. Die Zeit mag kommen, sagte ich, wo ich Dir vergeben werde; dem Manne aber, der Dich mir geraubt hat, soll der Tag gereuen, an dem er Dich zum erstenmal erblickte. Fragen Sie nicht, wer es ist! Ich soll ihn noch finden. Der Verrath wurde geheim gehalten; Niemand konnte mir sagen, wo ich ihn zu suchen hatte, oder wer es war. Was that das auch? Nachdem ich die erste Seelenpein überwunden hatte, war ich meiner sicher — ich konnte geduldig meiner Zeit harren.“

„Ihrer Zeit? Welcher Zeit?“

„Der Zeit, in der ich jenem Manne Aug' in Auge blicken werde. Ich wußte es damals, und weiß es heute — es stand damals in meinem Herzen geschrieben, und steht noch heute darin: wir zwei werden uns treffen und werden einander kennen! Mit dieser festen Ueberzeugung trat ich in diesen Dienst, so wie ich jede andere Stellung angenommen hätte, die harte Arbeit und Gefahren, Mühen gleich, zwischen mich und mein Glend stellte. Mit derselben festen Ueberzeugung sage ich Ihnen auch, es ist gleich, ob ich hier bei den Kranken bleibe oder mit den kräftigen fortziehe. Ich werde leben, bis ich den Räuber meines Glückes gefunden habe! Der Tag wird kommen, an dem wir mit einander abrechnen werden. Hier in der erstarrenden Kälte oder dort in tödtender Hitze — in der Schlacht oder beim Schiffbruch — angesichts der Hungersnoth, im Schatten der Pestilenz — ich, ich werde leben, und wenn Hunderte um mich herum fallen; leben für den einen kommenden Tag, leben für das Treffen mit dem einen Mann.“

Am ganzen Körper zitternd hielt er inne. Crayford trat entsetzt einen Schritt zurück. Wardour bemerkte, empfand es, und appellirte, um seine wohlgehegte Ueberzeugung zu vertheidigen, an Crayford's eigene an ihm gemachten Erfahrung.

(Fortsetzung folgt.)

beitslosigkeit und dem Sinken der Löhne zu steuern. Die Spinnereibesitzer versprechen die Löhne zu erhöhen, sobald flotterer Geschäftsgang eingetreten sei, die Arbeiter wollen sich jedoch auch keine zeitweilige Lohnherabsetzung gefallen lassen und so verharren sie im Ausstand, in dem sie von der Affoziation der Spinner und einer großen Anzahl anderer Trades-Unions unterstützt werden.

— In **Nantes** (Frankreich) haben die in der Metallindustrie beschäftigten und besonders hart ausgebeuteten Frauen ein Syndikat (Gewerkschaft) gegründet. Die Unternehmer suchten das Zustandekommen der Organisation mit allen Kräften zu verhindern, jedoch vergebens.

— Frau Kaiser, Vorsitzende, und Frau Geiser, Schriftführerin des **Breslauer** Arbeiterinnen-Vereins, sind angeklagt worden „eines Vergehens gegen die Verordnung über die Verübung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 11. März 1850.“ Aus laudermäßigem, zopfigem Beamtendeutsch in eine gemeinverständliche Sprache übersetzt, soll das heißen, daß die Genannten beschuldigt werden, indem aus „Frauenspersonen“ bestehenden Verein die Erörterung politischer Fragen zugelassen zu haben. Wir werden über die Gerichtsverhandlung demnächst Weiteres berichten.

— In **Strasburg** versagten die Behörden die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung, in der Frau Zetkin über das Thema sprechen sollte: „Die Frau in der Industrie.“ Der Staat ist wieder einmal gerettet.

— Die Polizeibehörde von **Magdeburg** beschlagnahmte die Bücher und Utensilien der dortigen Filiale des Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes. Vermuthlich will man nachweisen, daß sich die genannte Organisation dem Vereinsgesetz zuwider mit Politik beschäftigt hat.

— In **Bernau** wurde bekanntlich die letzte Laffallefeier verboten, weil auch Frauen an derselben Theil nehmen sollten. Der Vorstand des sozialdemokratischen Wahl- und Bildungsvereins für Bernau legte gegen das Verbot Beschwerde ein, ward jedoch abschlägig beschieden. Die Laffallefeier ward natürlich — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — zu einer politischen Vereinsversammlung gestempelt, der Frauen nicht beizuhören dürfen.

zur Frage der Frauenlöhne.

Herr Waddington, ein Großindustrieller, sagte einmal im Senat: „Wenn man die Arbeitsbedingungen in Frankreich untersucht, dann ergibt sich, daß in den Industrien, in welchen die männlichen Arbeitskräfte überwiegen, die Arbeitszeit am kürzesten ist. Warum? Weil es dem Manne mit Hilfe der Gewerkschaften und der Organisationen geglückt ist, von dem Arbeitgeber die Verkürzung der Arbeitszeit zu erlangen. Umgekehrt findet man in den Industrien, in welchen weibliche Arbeitskräfte die Mehrzahl bilden, die längste Arbeitszeit. Diese Thatsache erblickt man aus allen Berichten der Fabrikinspektoren, so wie aus den angestellten Enquêtes. — Die französische Textilindustrie, in welcher die längste Arbeitszeit üblich ist, beschäftigt ungefähr 400 000 Arbeiter; davon sind 45 Prozent Männer, 42 Prozent Frauen und der Rest, 12—13 Prozent, Kinder. Die anderen Industrien verfolgen die Tendenz, die billigen Arbeitskräfte, das heißt Frauen und Kinder, zu verwenden.“

Für den ausbeutenden Arbeitgeber giebt es kein Geschlecht und kein Alter; für ihn existirt nur ausbeutungsfähiges Menschenfleisch. Sogar die Gleichheit vor der Maschine hat aufgehört, denn der Moloch Kapitalismus beutet mit Vorliebe hilflose Frauen und ganz kleine Kinder aus.

„Als wir vor zwei Jahren nach Elbeuf gekommen waren,“ heißt es in dem Bericht der Untersuchungskommission der Arbeitsbedingungen, da klagten uns die Weber ihr Leid mit den Worten: „Die Konkurrenz der mechanischen Webstühle hindert uns, Arbeit zu finden; man will nichts mehr von uns wissen; man stellt unsere Frauen ein und wirft uns auf das Pflaster.“ Die Männer werden aus den Fabriken verdrängt; die meisten Industriellen ersehen sie durch Frauen. So sind die Rollen zwischen Mann und Frau vertauscht worden. Die Frau arbeitet in der Werkstätte und der Mann hütet die Kinder. In einigen Geschäftshäusern von Elbeuf beträgt der Tagelohn für den Arbeiter kaum 1.60—2.20 Mk. Die Fabriken, welche nur Männer beschäftigen, bezahlen einen ausreichenden Lohn; diejenigen jedoch, in welchen das Arbeitspersonal ein gemischtes ist, zahlen schlecht.

„Es ist bemerkenswerth, daß das Tuch, welches Frauen fabriziren, schlechter bezahlt wird, als das, welches die Männer herstellen. Die Frau bekommt 13 Centimes für das Pfund verbrauchten Fadens, der Mann 18 Centimes. Die Arbeit ist ganz und gar die gleiche; der Webstuhl ist der gleiche und die Wolle ist die gleiche.“

Für ein und dieselbe Arbeit also zahlen die menschenfreundlichen Arbeitgeber den Frauen einen geringeren Lohn wie den Männern, und legen ihnen noch dazu eine längere Arbeitszeit auf.

„Wenige Arbeiter,“ erklärten die Arbeitgeber auf die Frage der Kommission, „verdienen weniger als 24 Frs. die Woche; der Durchschnittsverdienst einer Frau beträgt 18 Frs. Frauen werden erst seit drei bis vier Jahren in unserer Fabrik beschäftigt; aus rein menschlicher Rücksicht wollten wir die Männer nicht fortschicken und durch Frauen ersetzen; aber wir verfolgen das Ziel langsam, so nach und nach. Noch ein paar Jahre, und wir werden mehr Frauen als Männer beschäftigen. Gegenwärtig haben wir Frauen und Männer, welche die gleiche Arbeit verrichten, aber trotzdem einen verschiedenen Lohn erhalten.“

In dem Bericht der Kommission steht weiter: „Die Männer haben viel weniger Mißstände zu erdulden, weil sie in den meisten Industriezentren gewerkschaftlich organisiert sind und sich so ihr Recht verschaffen können. So verlangt man auch von ihnen, mit ganz wenigen Ausnahmen, kaum mehr als eine zwölfstündige Arbeitszeit.“

Die Frauen und Kinder dagegen, die keinen Gewerkschaften angehören, die hilflos der Ausbeutung überliefert sind, läßt man 12, 14, ja sogar 18 Stunden arbeiten. Dabei zählt man in den Fabriken 178 000 Kinder unter 16 Jahren; diese Zahl hat sich im Jahre 1891 noch um 26 000 vermehrt; für die minderjährigen Mädchen, deren Zahl sich auf 300 000 belief, beträgt die Zunahme 30 000. Die Zunahme dieser Arbeitskräfte rührt daher, daß der Arbeitgeber im Stande ist, den Kindern unter 16 Jahren und den minderjährigen Mädchen eine unbegrenzte Arbeitszeit für einen lächerlich kleinen Lohn aufzubürden. — Man sieht, welche menschliche Rücksicht die „Herren“ auf Kosten des schwachen Geschlechts praktizieren: vor vier Jahren verwendeten sie noch gar keine Frauen, und in einigen Jahren rechnen sie darauf, mehr Frauen als Männer zu beschäftigen, da die Frau bequemer ausgebeutet werden kann. Man höre, was ein Zuckerfabrikant aus Douai sagt: „Es ist für uns eine Nothwendigkeit, beim Verladen der Runkelrüben Frauen zu beschäftigen; sie sind geschickter und geschmeidiger als die Männer. Sie ertragen besser Regen und Schmutz. Wir verlangen, Frauen, welche über 16 Jahre alt sind, auch bei Nacht beschäftigen zu können. Die Frauen verdienen 2 Frs. bis 2.75 Frs., die Männer 4 Frs. bis 4.50 Frs., trotzdem sind letztere nicht im Stande, dieselben Dienste zu leisten, wie die Frauen.“ — Die in den Zuckerfabriken beschäftigten Frauen arbeiten 12, 14, 16, 18 Stunden!

In Bezug auf diese Verhältnisse äußerte der Deputirte Dron in der Kammer: „Wir können es nicht bedauern, falls die Frauen nicht mehr in den Webereien beschäftigt werden dürfen, wenn sie daselbst den Männern die Arbeit wegnehmen und deren Löhne herabdrücken.“ Die Schmutzkonzurrenz der Frauen war auch die Ursache, daß viele Arbeiter das Verbot der Frauenarbeit forderten.

Allein die Arbeiter können es nicht hindern, daß Frauen und Kinder Verwendung finden; das Einzige, was sie thun können und thun müssen, ist: für die Frauen einen Lohn verlangen, der gleich ist dem des Mannes. Und zur Erreichung dieses Zieles müssen sie den Frauen Muth zusprechen und ihnen behilflich sein, sich zu organisiren und Gewerkschaften zu bilden. Der Berichterstatter der Kommission, selbst ein Bourgeois, setzt hinzu: „Die Arbeitgeber beuten die Frau aus. Ich war überrascht, als ich bei meiner Reise nach dem Norden sah, wie sehr man die Schwäche der Frau mißbraucht, und wie sehr man es sich zu nütze macht, daß sie den Ansprüchen des Arbeitgebers nicht denselben Widerstand entgegensehen kann, wie der Mann.“ „Die Frau ist schwach,“ sagt ein anderer Deputirter, „ihr stehen nicht, wie dem Manne, Verteidigungsmittel zu Gebote. Ihre Stellung und ihre Natur sind ein Hinderniß und erlauben ihr nicht, nachdrücklich für die Verteidigung ihrer Rechte einzutreten.“

Warum das? Warum sollten die Frauen, die stark genug zur Arbeit sind und manchmal mehr und Besseres leisten wie die Männer, warum sollten sie zu schwach sein, um ihre Interessen zu verteidigen zu können? In den Industriezentren, wo viele Frauen in der nämlichen Fabrik zusammen arbeiten, in nächster Nähe von einander schassen und leben, haben sie es ebenso leicht sich zu organisiren und sich zu verständigen, wie die Arbeiter. Leider gilt dies nicht für Städte wie Paris, wo die Arbeiterin isolirt ist und in kleinen Betrieben oder zu Hause arbeitet. Sind die Frauen erst einmal organisiert und in Gewerkschaften vereinigt, dann werden sie eben so stark sein und über dieselben Hilfsmittel zur Verteidigung ihrer Interessen verfügen, wie die Männer, die nicht weniger ausgebeutet wurden, wie sie selbst, solange sie sich noch nicht organisiert hatten.

Die Arbeiterinnen sind es sich selbst, sie sind es ihren Familien und ihren Kameraden, den Arbeitern, schuldig — denen sie wider Willen Konkurrenz machen —, daß sie ihre Löhne verteidigen

und gegen die Verlängerung der Arbeitszeit kämpfen. Es ist ja, wie es scheint, Pflicht der Frau, sich aufzuopfern, und fürwahr, dieser Edelmut steht ihr wohl an. Sie fahre daher fort, sich aufzuopfern; aber sie thue es mit Verstand. Sie möge sich opfern für die Sache des gesammten Proletariats, und sie überlasse den Bourgeois jenes Privilegium eines engherzigen Egoismus, der nur den Vortheil jener 3 oder 4 Personen im Auge hat, welche die Familie von heute bilden!

Laura Lafargue.

Frauenthätigkeit auf dem Gebiete liberaler Berufe in den Vereinigten Staaten.

Die Vereinigten Staaten marschiren offenbar an der Spitze der Länder, in denen den Frauen die Möglichkeit gewährt ist, ihre Fähigkeiten recht vielseitig zu entwickeln und in den verschiedensten Berufsarten zu verwerthen, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben Jahrhunderte lang für ausschließliches Bethätigungsgebiet der Männer galten oder nicht. Wenn es heißt, daß daselbst „den Frauen“ die Möglichkeit auf vielseitige Entwicklung ihrer Fähigkeiten gewährt ist, so ist diese Behauptung natürlich zu verstehen „cum grano salis“, mit dem bewußten Körnchen Salz, d. h. mit einer bestimmten, selbstverständlichen Einschränkung. Es versteht sich nämlich am Rande, daß nur die Frauen der besitzenden und wohlhabenden Klasse ihre Anlagen ausbilden und bethätigen können.

Die republikanischen Vereinigten Staaten sind ein Klassenstaat so gut wie irgend ein monarchisches deutsches Herrgottsständchen, und die Kapitalistensippe herrscht folglich ebenso unumschränkt diesseits wie jenseits des großen Baches. In der Folge unterstehen die bei weitem meisten Frauen der großen Republik genau der nämlichen Klassenlage, seuzen sie genau unter den nämlichen Leiden wie ihre proletarischen Schwestern und Brüder in Europa. Und diese Klassenlage bringt es mit sich, daß die große Mehrzahl der Frauen, daß die Proletarierinnen der Union in Betreff der Ausbildung, Schulung und Verwerthung ihrer Kräfte auf unübersteigliche Schranken stoßen, welche der Frauenwelt daselbst keineswegs durch ihre Geschlechtslage gezogen sind. Ist eine Frau so fürsichtig gewesen, als Angehörige der gottbegnadeten Rasse vollwichtiger Kentbürger geboren zu werden, so ist ihr in den Vereinigten Staaten prinzipiell, mit Rücksicht auf ihr Geschlecht, der Zutritt zu keiner wissenschaftlichen oder technischen Bildungsschule, die Ausübung kaum irgendwelchen Berufs verwehrt. Sie mag im Lernen und in der Berufsthätigkeit sich unbehindert im Wettkampf mit den Männern messen. Gehört dagegen eine Frau der wirtschaftlich unfreien Klasse des Proletariats an, so legen die materiellen Verhältnisse ihrer Klassenlage dem heißen Bildungstrieb Zügel an, so lassen sie eine hervorragende, ja geniale Begabung nicht zur Entfaltung und Blüthe gelangen. Die Bedauernswertthe muß die Bildung als ein Monopol der Besizenden und Herrschenden ansehen und erfährt so gut wie ihre Brüder der Arbeit und des Glends das „Wehe den Besiegten“ in feiner ganzen Schwere. Dem Kapital zinspflichtig frohend kommt sie mit all ihren Fähigkeiten für die kapitalistische Gesellschaft nur in Betracht als Maschinenfutter, als Kulturdünger, auf dem bürgerliche Wissenschaft, Kunst und Zivilisation emporspießen. Die Zustände, welche bezüglich der Gleichheit der Geschlechter, bezüglich der Bewegungsfreiheit und Rechtsstellung in der mächtigen Republik, zumal in einzelnen Staaten derselben herrschen, können also nur den mit der Scheuklappe des Klasseninteresses bewehrten Augen bürgerlicher Frauenrechtlerinnen als Ideal erscheinen. Für die Proletarierinnen liegt das Land der wahren sozialen Befreiung nicht in der Richtung des räumlichen Sonnenuntergangs, vielmehr des zeitlichen Sonnenaufgangs einer neuen Gesellschaftsordnung, welche keine wirtschaftlich abhängige, versklavte Klasse kennt.

Nach der Auffassung der Durchschnitts-Frauenrechtlerin hat in Nordamerika die treibende Kraft der Idee von der Gerechtigkeit des Gleichheitsprinzips, von der Widerständigkeit des Vorurtheils in Betreff der Begabung und Rolle des weiblichen Geschlechts den Frauen zu einer freieren und würdigeren Stellung verholfen, ihnen Bildungsquellen und Thätigkeitsgebiete erschlossen, welche in Europa durchgängig noch dem männlichen Geschlecht vorbehalten bleiben. In Wirklichkeit waren es der Hauptsache nach und in erster Linie auch hier gesellschaftliche, thatsächliche Zustände, wirtschaftliche Verhältnisse, welche die zopfigen Vorurtheile in Trümmer schlugen. In den Vereinigten Staaten entwickelte sich der Kapitalismus rasch so mächtig, daß die Kräfte des Mannes der besitzenden Klasse so gut wie ausschließlich in der Jagd nach dem Dollar aufgebraucht werden. Mit Rücksicht auf das Geschäftsleben, die geschäftlichen Gepflogenheiten erfuhr das Familienleben, erfuhr die Häuslichkeit eine Umgestaltung, bezw. Ausgestaltung im Sinne der Zentralisation, zu Gunsten einer

Ersparniß von Zeit, Kraft und Material — Beweis die Zentralflächen, die Hotels, in denen ganze Familien leben etc. etc. So wurde die Frau eines großen Theils der Haushaltungsvorgen und Hausarbeiten enthoben und frei, ihre Kräfte auf anderem Gebiete zu bethätigen. Andererseits gilt dem Yankee in Gemäßheit des Spruches „Zeit ist Geld,“ jede Minute für verloren, welche nicht im Dienste der edlen Kunst, „Geld zu machen,“ verwendet wird. Das Studium, die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft erscheinen ihm als eitel Zeitvertrödelei, als ein ebenso leicht zu entbehrender Luxus, wie das sich literarisch geberdende Treiben der Modesalons. Wie er es seinen Frauen und Töchtern überläßt, die zusammengegaunerten oder Tausenden von Arbeitsbienen ausgepreßten Reichthümer zu repräsentiren nach Außen hin durch die Kunst, Toilette zu tragen und ein Haus zu machen, so überläßt er es ihnen auch, durch Bildung und Wissen die Kultur der amerikanischen Kapitalistenklasse zur Geltung zu bringen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die amerikanische Bourgeoisdame durchschnittlich an geistiger Entwicklung ihrem männlichen Klammgenossen weit überlegen ist.“) Daß außerdem der so praktische amerikanische Kapitalist sehr bald die ihm profitlichen Vortheile der Frauenarbeit auf dem Gebiete liberaler Berufe würdigen lernte, das versteht sich von selbst.

In den mittleren und hohen Bildungsanstalten der Vereinigten Staaten liegen wohl fast ebenso viel Frauen als Männer wissenschaftlichen und technischen Studien ob. Obgleich es erst gegen 25 Jahre her ist, daß die Universitäten dem weiblichen Geschlecht erschlossen worden sind, so beträgt doch nach einer amerikanischen Zeitung die Zahl der an den verschiedenen Kolleges studirenden Frauen gegen 40,000.

Vor kaum 40 Jahren gab es in den Vereinigten Staaten keinen einzigen weiblichen Arzt und außer den Hebammen leisteten nur Männer ärztliche Dienste, 1850 wurde die erste Studentin der Medizin, Frl. Harriet K. Hunt, nach langem Hin- und Herdiskutiren seitens der Professoren, Studenten und Gerichte zu den medizinischen Vorlesungen zugelassen, und heute existiren im Lande eine beträchtliche Anzahl Kolleges und Anstalten zur ausschließlichen Heranbildung von Ärztinnen, existiren Hospitäler und Kliniken, in welchen nur weibliche Aerzte thätig sind. Im Jahre 1882 gab es 9 solcher Hospitäler mit 94 Ärztinnen, welche mehr als 18 600 Patienten behandelten. In dem New Yorker Krankenhaus allein haben weibliche Aerzte von 1875—90 über 550 schwierige Operationen an Frauen vorgenommen. Im Staate Iowa praktizirten vor wenigen Jahren schon 125 Ärztinnen, in den Vereinigten Staaten überhaupt beträgt ihre Anzahl über 2000, davon sind ungefähr 100 Professoren der Medizin.

Die Laufbahn als Advokatinnen wollten Frauen in Nordamerika bereits vor mehr als 200 Jahren einschlagen. 1648 ließ Frau Margaret Brant in dem gesetzgebenden Körper von Maryland beantragen, man möge sie zur Advokatur zulassen. Ihr Gesuch wurde abschlägig beschieden, und alle späteren Versuche der nämlichen Art blieben erfolglos. Endlich wurde es 1869 im Staate Iowa Arabella N. Mansfield gestattet, die advokatische Praxis auszuüben, und vor wenigen Jahren belief sich die Zahl der daselbst thätigen Advokatinnen auf fünf. Seitdem hat in den Vereinigten Staaten die Zahl der weiblichen Advokaten so rasch zugenommen, daß diejenigen des Staates Michigan 1886 die erste nur aus Frauen bestehende Bar-Association (Verein von Advokatinnen) gründen konnten. In anderen Staaten folgten die weiblichen Anwältinnen dem gegebenen Beispiel, und so kam 1890 die „Womens International Bar-Association“ (Internationale Vereinigung von Advokatinnen) zu Stande, in welcher die einzelnen Vereine fast sämtlicher Staaten der Union vertreten sind.

Auch als „Diener am Wort,“ als Predigerinnen sind in der Neuzeit amerikanische Frauen thätig. Die erste Amerikanerin, welche 1637 die Kanzel bestieg, war Frau Anna Hutchinson in Boston. Wegen „Verletzung der Staatskonstitution“ wurde sie aus Massachusetts verbannt und per Schub über die Grenze gebracht; der Brotsneid der Herren Prediger hatte Polizei und Gerichte auf die „Schwester in Christo“ gehezt. Trotzdem bildeten sich andere Frauen als Predigerinnen aus. Im Jahre 1845 erwarb im Oberlin College von Ohio eine Frau den Titel als Doktorin der Theologie; die priesterliche Weihe und die Erlaubniß zum Predigen blieben ihr jedoch versagt. Erst 35 Jahre später ließen die Methodisten Frauen als Predigerinnen

*) Viele der unangenehm berührenden Jäge der emanzipirten Amerikanerin erklären sich nicht dadurch, daß diese eben eine emanzipirte Frau ist, sondern dadurch, daß sie zu den kapitalistischen Parvenüs zählt und deren Eigenthümlichkeiten frauenrechtlerisch überfernißt zur Schau trägt. Daß die emanzipirte Amerikanerin trotzdem und trotz des Vorbehalts in Betreff des Werthes bürgerlicher Frauenbefreiung an geistiger Entwicklung und meist auch an Willen und Charakter über der deutschen Durchschnittsbürgerin steht, das sei gern zugegeben.

zu, und 1882 gründete Frau Julia Ward Howe einen Nationalverband methodistischer Predigerinnen und Missionarinnen. Die Seite der Baptisten ließ 1886, die der Presbyterianer 1889 die Frauen zum Predigtamt zu. In Chicago besteht ein Seminar, welches ausschließlich Frauen als Predigerinnen ausbildet.

Viele Frauen studiren an technischen Fach- und Hochschulen und sind als Leiterinnen von Fabriketablissements, als Chemikerinnen, Ingenieurinnen, Architektinnen, Elektrotechnikerinnen etc. thätig. Gerade auf dem Gebiete der Technik haben Frauen vielfach Hervorragendes geleistet. Nordamerikanische Fachblätter veröffentlichten 1884 eine Liste von Erfindungen, welche Frauen zu verdanken sind. Frauen haben erfunden, bezw. verbessert: eine verbesserte Spinnmaschine; einen rotirenden Webstuhl, der dreimal mehr leistet als ein gewöhnlicher; einen Ketten-Elevator; eine Kurbel für Schraubendampfer; einen Rettungsapparat bei Feuersgefahr; einen Apparat zum Wägen der Wolle; ein tragbares Wasserreservoir zum Löschen von Schadensfeuern; ein Verfahren, Dampfmaschinen mit Petroleum anstatt mit Kohlen und Holz zu heizen; einen verbesserten Funkenfänger für Lokomotiven; ein Signal für Straßenüberfahrungen von Eisenbahnen; ein System der Waggonheizung ohne Feuer; einen blenden Filtz, um im Eisenbahnbetrieb die Reibung zu verhindern; eine Schreibmaschine; eine Signalkarte für die Marine; ein Tiefsee-Teleskop; ein System zur Dämpfung des Lärms bei Hochbahnen; einen Raucherzehrer; eine Maschine zum Falzen von Papier, Säcken etc.; viele Verbesserungen der Nähmaschinen; ein System, die Nachahmung von Banknoten zu erschweren; ein Verfahren, Draht im Durchmesser von einem fünf-hundertstel Zoll herzustellen etc. Die Zahl der Amerikanerinnen, welche sich dem Lehr- und Erziehungsfache widmen, ist ungeheuer groß. An den Elementar- und Mittelschulen sind mehr Frauen als Männer thätig; von den in Chicago amtirenden 15 000 Lehrkräften sind der weitaus größte Theil Frauen, und ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Orten.

Auf dem schriftstellerischen und journalistischen Gebiete arbeiten seit 1837 Tausende von Frauen mit großem Erfolg. Die erste bekanntere Redakteurin war Frau Margareth Craper vom „Massachusetts News Letter.“ Nach dem Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südstaaten um die Abschaffung der Sklaverei vermehrte sich die Zahl der Redakteurinnen rasch, und heute giebt es keine größere Zeitung, welche nicht ein oder mehrere Frauen als Mitarbeiterinnen oder Reporterinnen beschäftigt. In einzelnen Staaten, wie in Ohio und Illinois schlossen sich Journalistinnen und Schriftstellerinnen vor 1876 in Pressklubs zusammen und späterhin wurde die „Womens National Press Association“ (Nationaler Pressverband der Frauen) gegründet. In New York ist die Zahl der journalistisch thätigen Frauen eine so beträchtliche, daß dieselben kürzlich einen eigenen Pressklub gegründet haben. Hervorgehoben muß werden, daß die Frauen auf dem journalistischen Gebiete fast durchgängig ebenso wie die Männer honorirt werden.

In dem Maße, als immer mehr amerikanische Frauen eine höhere Ausbildung erwerben und sich den liberalen Berufen zuwenden, werden die wissenschaftlich und technisch geschulten weiblichen Arbeitskräfte dem Kapital tributpflichtig gemacht, fallen sie unter das Gesetz von Angebot und Nachfrage, werden sie eventuell als überschüssig der lohndrückenden Reservearmee zugefellt. So schnitt gerade in Amerika das gebildete weibliche Proletariat der Kopfarbeit riesig an und geräth in immer härtere Abhängigkeit vom Kapital, in eine sich stetig verschlimmernde Lage. Und die Zahl der sich den liberalen Berufen zuwendenden Frauen muß beständig zunehmen. Gerade in Amerika konzentriert sich das Kapital sehr rasch in einer immer kleineren Anzahl von Händen, dementsprechend wächst die Zahl der sogenannten „guten Bürgerfamilien,“ welche wirtschaftlich nicht mehr selbständig sind, die jedoch ein gutes Auskommen, allerdings aber auch nur das, haben. Dieselben vermögen ihren Töchtern eine landläufig gute Erziehung zu geben und allenfalls noch eine „Aussteuer,“ wenn sich der Mann finden sollte, auf den spekulirt wird. Aber im Verhältniß zur wirtschaftlichen Vernichtung des Mittelstandes und zum Anwachsen des männlichen Proletariats der Kopfarbeit nimmt die Anzahl der „standesgemäßen“ Bewerber für die Mädchen der erwählten Kreise ab, die Zahl der Eheschließungen geht gerade hier stetig und gewaltig zurück. Die betreffenden Mädchen sind also gezwungen, einen Beruf zu ergreifen, um auf eigenen Füßen stehen zu können; ihrer Bildung und ihren Lebensgewohnheiten etc. entsprechend, wenden sie sich den liberalen Berufen zu. Die in Frage kommenden Thätigkeitszweige werden in der Folge bald überfüllt und stark proletarisirt; der zurückbleibende Ueberfluß gebildeter weiblicher Kräfte muß in persönliche Dienststellungen gehen, als Gouvernanten, Bonnen, Gesellschafterinnen, höhere Kammerjungfern etc. Vor Jahrzehnten waren diese Stellungen erträglich und wurden gut bezahlt, denn die

Bewerberinnen dafür waren selten und gesucht. Heutzutage ist dagegen ihre Zahl Legion, dementsprechend ist ihre Bezahlung miserabel, und ihre Behandlung schmählich.

Thatsachen, wie die angedeuteten, sprechen natürlich nicht gegen die höhere, vielseitige Ausbildung der Frauen und gegen ihre Bethätigung auf neuen Gebieten des Schaffens, vielmehr fordern sie nur auf zur Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die Bourgeoisie vermag nicht einmal, die Masse der Frauen ihrer eigenen Klasse gesellschaftlich zu emanzipiren und thatsächlich frei zu machen. Die Verwirklichung der frauenrechtlerischen Ideale läuft darauf hinaus, eine wilde Konkurrenz zwischen Mann und Frau zu entfachen, dadurch die Erwerbsverhältnisse beider elend zu gestalten und in Folge dessen immer breitere Schichten der bürgerlichen Frauen- und Männerwelt zu proletarisiren. Die Verhältnisse im frauenrechtlerischen Eldorado unserer Zeit zeigen dies deutlich, gerade so deutlich, wie sie erkennen lassen, daß die Frauen auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wirkens erfolgreich zu leisten vermögen, sobald eben der Gesamtheit des weiblichen Geschlechts und nicht einer kleinen Minderzahl Bevorrechteter die Möglichkeit auf Entwicklung gegeben sein wird.

Kleine Nachrichten.

Hungerlöhne. In Saalfeld in Thüringen erhielt eine Arbeiterin für die Herstellung von 360 Stück Puppenbälgen 4 Mark Lohn. Von ihrem Verdienst gingen ab: 15 Pf. für Nähzwirn, 10 Pf. für Sägespähne, 10 Pf. für Leim zum Aufkleben der Puppenköpfe, 80 Pf. für Fahrgehalt nach und von dem Ablieferungsort, zusammen also 1 Mk. 15 Pf. Für eine sechstägige Arbeit verblieb der Aermsten mithin ein Lohn von 2 Mk. 85 Pf., d. h. nicht einmal 50 Pf. pro Tag. „Bleibe im Lande, radere dich ab und hungere frisch darauf los,“ so lautet offenbar das Gebot der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, kraft dessen ein Verdienst wie der angeführte nicht nur möglich, sondern unvermeidlich ist.

Wie auf der Konferenz der Textilarbeiter Württembergs mitgeteilt wurde, die kürzlich in Ehlingen tagte, beträgt der **Tagesverdienst in den Trikotfabriken**, welche ausschließlich Arbeiterinnen beschäftigen, 50—80 Pfennig. Was die Aermsten zu wenig an Lohn erhalten, das erhalten sie in der Regel zuviel an Grobheiten und Rohheiten seitens ihrer Arbeitgeber und Vorgesetzten. Die Besitzer der Trikotfabriken schlampampen Champagner und Austern, die Arbeiterinnen aber mögen dem Rath des Liedes entsprechend „froh beim Wassertrug singen.“ So will es die kapitalistische Weltordnung.

Ein **Stickmaschinenfabrikant** in Morschach (Schweiz) hat eine neue Handstickmaschine gebaut, welche doppelt soviel wie die bisher verwendeten Maschinen leisten soll. Wenn dem so ist, so werden die Hälfte der jetzt beschäftigten Sticker und Stickerinnen überflüssig und fliegen aufs Pflaster, um als Angehörige der Reservearmee den Verdienst der in Arbeit gebliebenen Kameraden herunterzudrücken. Größere Armuth und härterer Frohndienst für die Proletarier, fettere Profite für die Kapitalisten, das sind heutzutage die unausbleiblichen Begleiterscheinungen jeder neuen Erfindung und Verbesserung von Arbeitswerkzeugen.

Miss Story und Miss New Johnston sind zu **Mitgliedern der Prüfungskommission der königlichen Universität Irlands** ernannt worden. Zur gleichen Zeit beschlossen die Kommissäre der schottischen Universität, die Prüfungskommissionen der verschiedenen Fakultäten zu ermächtigen, Frauen zu den Examina behufs Erlangung des Doktorgrades zuzulassen. Wir sind überzeugt, daß sich bei dieser Nachricht jedes Haar und jedes Härchen des biederen deutschen Professorenzopfs sittlich entrüstet gesträubt hat. Die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen aber singen Hosianna, daß wieder einmal „die Frauenfrage ihrer Lösung einen Schritt näher gerückt ist.“ Kurzsichtigkeit hüten und Kurzsichtigkeit drüben, blinder Egoismus hier, und blinder Egoismus da.

In London erhalten die Arbeiterinnen, welche Papiersäcke anfertigen, pro Tausend 32 Pf., ihr Wochenverdienst beläuft sich auf 5—10 Mk. Knopflochmacherinnen werden pro Duzend mit 24 Pf. entlohnt, sie verdienen durchschnittlich 8 Mk. pro Woche. Wäschenäherinnen erhalten pro Hemd 16 Pf., ihr Tagesverdienst beläuft sich auf 96 Pf., vorausgesetzt, daß sie von **früh 6 Uhr bis Nachts 11 Uhr** arbeiten. Schade, daß neben den Arbeitslöhnen der schaffenden Proletarierinnen vergleichsweise nicht die „Entbehrungslöhne“ der faulenzenden Kapitalisten angegeben sind. Wie schlagend würde dadurch der Singsang von der Gerechtigkeit unserer „sittlichen“ oder „göttlichen“ Weltordnung illustriert.